JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markrei…

Nr. 16 | **Bremen, den 8. Dezember 1932** | **4. Jahrgang**

Israels Anfang in jüdischer Beleuchtung.

Von Rabbiner Dr. Fuchs, Chemnitz.

Mit biblischer Geschichte haben sich unsere Gelehrten wissenschaftlich wenig beschäftigt. Die großen Geschichtswerke von Graetz und Dubnow haben sich in ihrem ersten Band von einer gewissen Zwiespältigkeit zwischen kritischer Wissenschaft und Apologetik nicht ganz frei machen können. Die protestantische Bibelkritik hat andererseits das Dogma, Judentum sei Vorbereitung des Christentums, ungewollt oft in ihre Geschichtsauffassung hineinwirken lassen und die Religion des alten Israel sehr primitiv gegenüber späteren Zuständen geschildert. Trotz ihrer allseitig anerkannten großen Verdienste, besonders um die Literaturgeschichte und das Verständnis der Propheten, hat die Bibelkritik deshalb bei den Gelehrten weitgehendes Mißtrauen geerntet (vgl. Jüd. Lexikon, Art. Bibelwissenschaft. Auch persönliche Gründe kamen dazu, um die jüdischen Theologen von der wissenschaftlichen Behandlung der biblischen Zeit fernzuhalten. Von gegenwärtig Lebenden sind immerhin zu nennen: B. Jakob, Yahuda, Torczyner und Micha bin Gorion Berdyczewski; doch haben sie eigentlich nur Einzelfragen behandelt. Simon Bernfeld und Soloweitschik-Rubaschoff haben zwar das Ganze der biblischen Zeit behandelt, aber ohne wesentliche eigene Forschungen.

So ist es wie eine Erlösung, daß jetzt ein jüdischer Gelehrter sich an dies Thema gemacht hat. Der erste Teil seines Werkes liegt in einem 300 Lexikonseiten starken Bande vor, unter dem Titel: Elias Auerbach, Wüste und Gelobtes Land (Kurt Wolff, Berlin 1932, geh. 14.—, geb. 16.—)

Das Buch hat einen etwas journalistisch wirkenden Umschlag. Das bedeutet nicht, daß es ein oberflächliches Werk sei. Es ist vielmehr streng wissenschaftlich gehalten. Trotzdem weist der Umschlag richtig auf etwas Innerliches hin. Das Buch liest sich interessant und läßt den Leser nicht los wie ein spannender Roman. Das liegt daran, daß es kritische Forschung und Geschichtsdarstellung ineinander webt und dabei doch die mühseligen Spezialuntersuchungen oft mehr ahnen läßt, als ausführt. Besonders aber hilft dazu eine Fülle von sozusagen wissenschaftlichen Ueberraschungen: Es sprüht von scharfsinnigen Folgerungen und geistreichen Hypothesen, von neuartigen Beleuchtungen bekannter Tatsachen, von Sarkasmus und Enthusiasmus und vor allem von einem stark konkreten Wirklichkeitssinn, der allem Dargestellten Lebendigkeit einhaucht. So ist es das Werk eines Historikers, wie er sein soll, kühl, objektiv, analysierend und doch gleichzeitig warmherzig, fast leidenschaftlich in künstlerischer Synthese das Bild der Zeiten und Persönlichkeiten zusammenschauend und vor unser Auge stellend. Manches mag von einer schärfer sondierenden Kritik vielleicht künftig abgelehnt werden; manche Vermutung ist vielleicht doch nicht genügend fundiert; manches ist ein kühner Midrasch oder geistvoller Einfall (dahin rechne ich auch z. B. die Identifizierung des ersten Jahwisten mit Ebjathar!). Aber im ganzen werden die Geschichtsauffassungen des Buches der historischen Wirklichkeit doch sehr nahe kommen!

Viel haben dem Verfasser zwei Umstände geholfen, klare Bilder zu entwerfen: erstens seine langjährige Bekanntschaft mit der palästinensischen Landschaft, ohne die z. B. die Schlachtschilderungen nicht so anschaulich geworden wären; und zweitens die Möglichkeit der Verwertung von Ausgrabungsergebnissen der letzten Jahrzehnte, die ungeahnte Aufschlüsse enthalten (wer hätte z. B. früher den Zinnor II. Sam. 5, 8 als jebusitischen Vorläufer des Siloakanals deuten dürfen!). Am meisten aber verdankt Verfasser sicherlich seiner tiefeindringenden Phantasie, die ihn ebenso im Philologischen, wie im Geschichtlichen zur Erspürung plausibler letzter Zusammenhänge befähigt (beachte z. B. die Erklärung des Wortes Millo S. 273, oder der philistäischen Sarani mit griechischen Tyrannen, oder die instruktiven Karten, oder die Bemerkung: „Nur 50 Jahre hatte Israel Vorsprung vor den Philistern bei der Besetzung Kanaans . . .").

Hierin, wie in seiner Gesamtauffassung ist Verfasser ein gelehriger Schüler Wellhausens und seiner Nachfolger, — wenn er auch in vielem seine eigenen Wege geht! Die Entschiedenheit und Selbstverständlichkeit, mit der er sich Resultate der Wissenschaft zu eigen macht, über die zu streiten heute wirklich nicht mehr lohnt, ist ein weiterer sympathischer Zug des Buches. Diese souveräne Gleichgültigkeit gegenüber Popular-Velleitäten schafft ihm aber auch Glaubwürdigkeit und Vertrauen, wo er gegen allzu radikale Auffassungen der Bibelkritik auftritt, so in der Darstellung Moses und seines religiösen Werkes. Diese scheint mir der Höhepunkt des Buches und schlechthin ein Meisterstück. Alles war in Einzelheiten darüber zerstreut vorgetragen worden ist, wird hier zu einem wirklich lebendigen Geschichtsbild zusammengefaßt, das trotz Stade, Kittel, Eduard Meyer u. a. ganz neuartig wirkt. (Dagegen scheint mir Saul doch wohl etwas zu günstig gesehen: Ich halte ihn für einen sanguinischen Enthusiasten, der den gewaltigen Aufschwung seiner wenigen großen Augenblicke nicht in zäher Kleinarbeit fortsetzen kann und in dieser Erkenntnis später zusammenbricht.)

Unsere stärkste Sympathie aber gewinnt Verfasser in der Darstellung der eigenartigen Vorzüge des alten Israel, die seine spätere Bedeutung für die Religionsgeschichte der Menschheit verständlich machen. Nach den meisten Kritikern beruhte die älteste Schriftstellerei der geschichtlichen Bücher auf dem Prophetismus, und dieser stand im krassesten Gegensatz zum Volk und seinem Glauben. Nun zeigt Auerbach, daß der Mose-Glauben samt dem Glauben an die zehn Gebote in Wahrheit im Volke Israel nie vom Baal-Glauben Kanaans überwuchert worden ist. Vielmehr ist die wundervolle religiöse Einstellung des Jahwisten, der auch in den historischen Prophetenbüchern schreibt (wie in den letzten Jahrzehnten immer häufiger angenommen wird), aus den Traditionen Moses zu erklären und demnach Zeugnis eines vorprophetischen Eingottglaubens, der nicht so stark im Gegensatz zum Volksglauben gestanden hat (ähnlich schon Gunkel u. a.!). Damit wird der Geist des Volkes wieder stärker betont, der ebenso an der Entwicklung der Religion selbst mitgearbeitet hat, wie er der Schöpfer der Geschichtsschreibung in der Menschheit geworden ist. Und das Buch wird, obgleich es die Einzelpersönlichkeiten und die geschichtlichen Umstände zu ihrem vollen Recht kommen läßt, im ganzen doch ein Dithyrambus auf die geniale Volksindividualität des alten Israel. (Freilich ist man nun gespannt, wie der Verfasser später den radikalen Gegensatz zwischen Prophetismus und Volk schildern wird.)

Nimmt man dazu, daß eine Fülle von sorgfältig ausgewählten und charakteristischen Abbildungen, Karten und Zahlentabellen die Darstellung geschickt ergänzt, und daß die Ausstattung des Buches geradezu künstlerisch schön zu nennen ist, so darf zusammenfassend gesagt werden, daß Auerbachs Buch für Laien wie Gelehrte eins der erfreulichsten ist, die in den letzten Jahren auf dem jüdischen Büchermarkt erschienen sind. Wer an Traditions- oder Parteischablonen klebt, wird vielleicht das Werk als Ganzes ablehnen, auch er wird jedoch in den Einzelheiten eine Fülle neuer Anregungen finden. Wer aber die Geschichte unseres Ursprungs vorurteilslos und wissenschaftlich erkennen möchte, der wird hier staunend erfahren, „wie alles sich zum Ganzen webt, eins in dem Andern wirkt und lebt, wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen und sich die goldenen Eimer reichen", — wie unsere Ahnen durch die Bewahrung reiner Jugendkraft und durch providentielle Umstände imstande gewesen sind, „den Schatz der Menschheit zu mehren", und dies schon Jahrhunderte vor den religiösen Genien des Prophetismus, Jahrhunderte auch vor der homerischen Zeit und anderthalb Jahrtausende vor den Germanen des Tacitus! Die konsequente wissenschaftliche Ehrlichkeit des Buches fördert schließlich das jüdische Gefühl ebenso wie die Begeisterung für die Frömmigkeit der Väter. Und wenn das Buch schon in den ersten Jahrhunderten der israelitischen Geschichte einen lebendigen Fluß der Entwicklung aufzeigt, der stetig fortschreitet, während er am wertvollen Alten festhält, — so werden auch praktisch diejenigen in ihren Bestrebungen bestärkt, die heute ähnliche Ziele verfolgen!

Jüdische Wissenschaft in Not.

Ein dringender Notschrei schallt durch das Land. Die jüdische Wissenschaft ist in Bedrängnis. Die ihrer Pflege dienenden Anstalten sind aller Mittel entblößt, sie stehen in Gefahr, ihre Pforten schließen, ihre Tätigkeit einstellen zu müssen. Sollte es dahin kommen, so brächte das zu unserer äußeren eine schwere innere Verarmung; unabsehbarer Schaden für das Judentum wäre damit verbunden.

Seit dem letzten Jahrhundert haben wir Juden Anteil am allgemeinen Geistesleben, aber die Sorge um unser ererbtes Geistesgut haben wir weiter zu tragen, keine staatliche Instanz nimmt sie uns ab, keine Universität hat für unsere Wissenschaft einen Platz. Weltkrieg und Inflation vernichteten den Stiftungsfonds aller Anstalten fast vollständig, vernichteten aber auch das Vermögen der gebildeten Schichten, die für die Bedeutung dieser wissenschaftlichen Institute Verständnis hatten und sie zu unterstützen bereit waren.

In Anerkennung der hohen Bedeutung der jüdisch-wissenschaftlichen Forschung und der Heranbildung eines theologischen Nachwuchses wollten die neu gegründeten Landesverbände die schützende Hand über die Anstalten ausbreiten und ihnen Sicherheit gewähren, aber der größte der Landesverbände, der preußische, besitzt kein Steuerrecht, seine Leistungsfähigkeit ist begrenzt und besonders in dieser Krisenzeit sehr geschwächt. So sind die drei theologischen Bildungsanstalten arg in Mitleidenschaft gezogen worden, die ihnen von Gemeinden und Verbänden bewilligten Subventionen sind um zwei Drittel zurückgegangen. Das traf sie umso härter, als gleichzeitig auch die Gebefreudigkeit der einzelnen nachließ oder völlig versiegte. Bisher konnte das Defizit aus Stiftungskapitalien gedeckt werden, aber nun sind die Fonds erschöpft, die Institute sehen den Tag herankommen, an dem sie nicht mehr zahlen können und ihren Betrieb einstellen müssen.

Darf die deutsche Judenheit das dulden? Von allen Seiten her ist das jüdische Leben bedroht, es bedarf dringend der Einwirkung, die von der wissenschaftlichen Arbeit ausgeht. Wir stehen heute mitten in grundlegenden, weltanschaulichen Auseinandersetzungen, in denen unser Judentum, in denen seine Führung mit geistigen und seelischen Waffen ausgerüstet sein muß, wenn es sich auf seinem Platze behaupten soll. Nur die Wissenschaft kann diese Aufgabe erfüllen, darum dürfen wir in dieser Notzeit ihre Pflanzstätten nicht verkümmern lassen, sondern müssen sie erhalten.

An unseren Gemeinden und an allen Gemeindemitgliedern liegt es, ihr Schärflein dazu beizutragen, daß den Instituten weitere Lebensmöglichkeit gegeben werde! Es handelt sich nicht um ein Interesse der einen oder anderen religiösen Richtung, es handelt sich nicht um ein Interesse von Breslau oder Berlin, sondern um die der deutschen, ja der gesamten Judenheit.

Spenden erbeten auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 10 350

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 16 | Bremen, den 8. Dezember 1932 | 4. Jahrgang

Zum Chanukahfest.

Von J. Margulies, Bremen.

„Nicht durch Macht und nicht durch Gewalt, sondern nur durch meinen Geist, spricht der Gott der Heere!“ so rief einst der Prophet ermunternd, als es die Erbauung des zweiten Tempels gegenüber den zahlreichen Feinden dieses Unternehmens galt, als die Häupter des Volkes nahe daran waren, in der Vollführung des begonnenen Werkes zu erschlaffen, weil ihm zahlreiche Hindernisse von innen und außen entgegenstanden; so rief ferner das heldenmütige Geschlecht der Makkabäer, als es galt, gegenüber dem heidnischen Glaubenszwange des syrischen Antiochus, der seine Götzen im Tempel zu Jerusalem aufstellte, trotz aller gegnerischen Uebermacht und allen Verrates in der eigenen Mitte sich mutig zum Kampfe für den eigenen Glauben zusammenzuscharen. Und in beiden Fällen hat sich der Gottesruf ohne Einschränkung bewährt. Es gelang, das Gotteshaus wieder herzustellen inmitten zahlloser Götzentempel; und es gelang, das Ungeheuer des Glaubenszwanges zu Boden zu werfen und inmitten der von Wahn und Laster erfüllten Erde wenigstens den winzigen Stamm Juda und sein winziges Vaterland Palästina der Lehre der Wahrheit und der Gesittung zu erhalten, der Lehre, welche seitdem zum Born des Lichtes und Heiles zahlloser Menschen geworden ist.

Auch heute noch tut es not, uns dieses uralten Gottesrufes zu erinnern, der Israel in angstvollen Zeiten immer von neuem aufrichtete und zu bewunderungswürdiger Tatkraft entflammte, denn noch ist die verhängnisvolle Schlange der Glaubenstyrannei nicht getötet. Wir sehen viele in unserer Mitte unbekümmert um unsere Bedrängnisse und Kämpfe fort und fort dem Judentum den Rücken kehren und nur nach persönlichen materiellen Zielen streben. Sie bedenken aber nicht, daß sie damit den Lebenswillen unseres Volkes schwächen und vermindern, bedenken nicht die gewaltige Gefahr, die daraus für das Judentum entsteht. Mögen diese Verirrten umkehren, so lange es noch Zeit ist, umkehren auf dem Wege, der nicht nur sie selber dem Abgrunde zuführt, sondern auch ihre schuldlosen Brüder gefährdet. Es tut doppelt not, in solcher Zeit den Verzagten und Verirrten jenes Prophetenwort wieder neu vor Augen zu rufen, neu zu erklären, das durch Generationen der Weltgeschichte seine Wirkung vollbracht hat: Nicht die Gewalt ist unsere Waffe, mit geistigen Waffen haben wir zu kämpfen, im Zeichen der Wahrheit und in Treue zu unserer Lehre.

„Ein kurzer Gesetzentwurf“.

Der Deutsche Volksgemeinschaftsdienst teilt mit: In einer Versammlung der nationalsozialistischen Buchhändler-Zunft in Berlin erklärte am 22. November d. Js. der Referent Denecke u. a.: „. . .Denn selber arbeiten will der Jude ja nie. Wenn wir dem Juden die Existenzmöglichkeiten derartig beschneiden, wird er unser Land fluchtartig verlassen und sich wahrscheinlich schnellstens nach Frankreich begeben. Hinzukommen muß, daß kein Jude die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten darf, daß er nicht nach freiem Ermessen Handel treiben darf, daß er nicht Beamter werden kann, daß er nicht in deutscher Sprache Zeitungen und dergleichen schreiben darf. Wir schützen das Privateigentum und anerkennen es, doch gibt es hier eine Ausnahme: kommt so zum Beispiel ein krummnasiger, plattfüßiger Hund zu uns mit einem großen Aktienkapital, ein Jude, der erst vor kurzer Zeit im Kaftan mit seinen Pajes aus dem Osten gekommen ist, dann nehmen wir ihm seine Aktienpakete ab und geben ihm nur 4 bis 5 Aktien wieder, damit er von diesem Gelde seine Reise nach Jerusalem bezahlen kann.“

Durch einen Zwischenruf forderte während dieser Ausführungen ein Anwesender den Redner auf, man solle den Juden jede Erwerbsmöglichkeit nehmen, dann würden sie sofort verschwinden. Darauf erklärte Denecke wörtlich: „Damit würden Sie ja die Judenfrage sofort lösen. Dann brauchte ich ja gar nicht erst den kurzen Gesetzentwurf einzureichen: Wer einen Juden totschlägt, beerbt ihn.“

In Thüringen: Schächtverbot mit Vorbehalt.

Im Gesetzgebungsausschuß des Thüringer Landtags ist die von der nationalsozialistischen Landesregierung eingebrachte Gesetzesvorlage über den Tierschutz, die ein Schächtverbot enthält, mit den Stimmen der Nationalsozialisten und des Thüringer Landbundes gegen die der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen worden. Die Landbundfraktion hat jedoch, damit Schädigungen der thüringischen Landwirtschaft und des einheimischen Fleischergewerbes vermieden würden, beantragt, daß das in der Vorlage mitenthaltene Schächtverbot erst dann wirksam werden soll, wenn auch in den Nachbarländern, insbesondere in Preußen, das Schächten verboten sei. Auch dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Vereinigung für das liberale Judentum Ortsgruppe Bremen.

Nach längerer Pause hatte die hiesige Ortsgruppe zum erstenmal wieder zu einem Vortrag eingeladen. Die Versammlung war erfreulicherweise recht gut besucht.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Ludwig Müller, begrüßte die Versammlung und gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe während des letzten Jahres, die hauptsächlich im Gemeinderat und in den Kommissionen, vor allem in der Satzungskommission, geleistet sei. Er stellte mit Genugtuung fest, daß das zahlreiche Erscheinen von dem regen Interesse für die Ideen des liberalen Judentums, sowohl bei den Gemeindemitgliedern wie auch bei den Jugendlichen zeuge. Noch unter dem Eindruck der Einweihung des neuen Jugendheimes stehend, sähe er ein wichtiges Arbeitsfeld der Ortsgruppe darin, das Interesse für die liberale Sache besonders auch bei der Jugend zu stärken. In diesem Sinne sei auch das Thema des heutigen Abends gewählt: „Die Wiedergewinnung der jüdischen Jugend durch das liberale Judentum.“ Er habe mit besonderer Freude die Gelegenheit begrüßt, einen so prominenten Redner wie das Hauptvorstandsmitglied der Vereinigung für das liberale Judentum, Herrn Rechtsanwalt Dr. Seligsohn, Berlin, für den Abend zu gewinnen und bat denselben, das Wort zu seinem Referat zu nehmen.

Der Redner ging zunächst davon aus, daß die jetzige Zeit für die Wiedergewinnung der entfremdeten jüdischen Jugend ganz besonders geeignet sei, da die antisemitische Welle, insbesondere die fanatischen Anfeindungen der NSDAP., die bisher abseits stehenden Juden zum großen Teil wieder Anschluß an ihre Gemeinschaft suchen lasse. Durch die von dieser Seite kommenden Angriffe werden die jungen jüdischen Menschen in den Schulen, auf den Universitäten, wie im Erwerbsleben dauernd an ihr Judentum erinnert, selbst wenn durch das Elternhaus ihr Interesse an jüdischen Dingen nicht geweckt worden sei. Hieraus entwickle sich zunächst ein gewisses Trotz-Judentum. Um aber nun den jungen jüdischen Menschen nicht der Verbitterung über das Schicksal anheim fallen zu lassen, in das er ohne sein Zutun hineingestellt worden ist, müsse man ihm zunächst im Hinblick auf die alte ruhmvolle Geschichte der Juden das Gefühl des Stolzes dafür geben, der adligsten Gemeinschaft der Welt anzugehören. Wie jede adlige Gemeinschaft ihre eigenen und besonderen Formen

des Zusammenlebens hat und sorgfältig hütet, so müsse man diese wertvollen Formen auch im Judentum neu beleben. Hierzu gehören vor allem, abgesehen von dem Gemeinschaftsgottesdienst, die jüdisch-religiösen Feiern im Hause, wie sie im Freitagabend, im Sederabend und im Chanukahfest ihren schönen Ausdruck finden. Wenn die Eltern sich der Mühe unterziehen, bei diesen Feiern auf das geistige Leben und die Bestrebungen der Jugend verständnisvoll einzugehen, so werden damit die heutigen zentrifugalen Kräfte innerhalb des jüdischen Familienlebens am besten abgewehrt, was eines der wichtigsten Gebote der Gegenwart ist.

Alsdann setzte sich der Referent mit der Frage auseinander, welche der drei Richtungen des Judentums — Orthodoxie, Zionismus, Liberalismus — am besten für die Wiedergewinnung der jüdischen Jugend sich eigne.

Die Orthodoxie scheide für diese Aufgabe zunächst von selbst aus. Wer jüdischem Leben, jüdischen Formen entfremdet ist, den kann man selbstverständlich nicht schon am Anfang mit der ganzen Schwere des Religionsgesetzes belasten, da er dadurch in der Regel zurückgestoßen werden würde. Auch soweit man die Religionsformen in der Gegenwart als wertvoll anerkennt, kann es sich immer nur um ein langsames und behutsames Aufbauen handeln. Im übrigen sei der jüdischen Religion der Entwicklungsgedanke immanent. Bei den meisten Juden bestehe der Unterschied zwischen orthodox und liberal nur in einem graduellen Unterschied, einem mehr oder weniger an Form. Eine Religion, die einerseits kein Dogma kennt und andererseits es verstanden hat, die religiöse Form von dem ursprünglich gebotenen Opferkult zum Gebetskult abzuwandeln, kennt überhaupt keine Orthodoxie in dem strengen Sinne, wie wir sie bei anderen Bekenntnissen finden.

Was den Zionismus anlange, so darf nicht verkannt werden, daß dieser in der Vergangenheit wesentliches für die Wiedergewinnung der jüdischen Jugend geleistet habe. Gleichwohl kann er für die Erziehung unserer Kinder nicht in Frage kommen. Dies beruht auf einer grundsätzlich anderen Einstellung des Liberalen zum jüdischen Religionsgedanken, wie wir ihn beim Zionismus finden. Der Zionismus empfindet letzten Endes die Zerstreuung der Juden in der Welt als einen Irrtum der Weltgeschichte, den er nach Möglichkeit jetzt nach 2000 Jahren wieder gutmachen will. Für den Liberalen, der in dem Gang der Weltgeschichte das Wirken Gottes sieht, ist demgegenüber gerade die Zerstreuung der Juden ein Mittel, damit sie ihrer Bestimmung gerecht werden. Die zerstreuten Juden haben, wie die Gegenwart zeigt, auf das Leben und die Geschicke der Welt einen ganz anderen Einfluß, als eine kleine, national geschlossene Gemeinschaft auf beschränktem Territorium irgendwo in der Welt jemals haben könnte. Die Zionisten fallen gerade dem den Liberalen immer wieder vorgeworfenen Assimilationsgedanken anheim, wenn sie glauben, für uns Juden dasselbe nationale und völkische Leben fordern zu müssen, wie für die Gemeinschaft in anderen Völkern. Uns Juden ist nicht vorgeschrieben, ebenso zu sein wie die anderen Völker, sondern anders zu sein. Und wir müssen den Mangel an völkischer Geschlossenheit, die Zerstreutheit in der Welt bewußt auf uns nehmen, um dadurch an allen Enden der Welt, wo wir uns befinden, mit unseren Kräften an der Herbeiführung des messianischen Reiches zu arbeiten.

Die Versammlung lauschte den hochinteressanten, von tiefstem Wissen zeugenden Ausführungen des Referenten und dankte ihm mit herzlichem Beifall für den eineinhalbstündigen Vortrag.

In der regen Diskussion setzte sich der Redner in der Hauptsache mit den anwesenden Zionisten auseinander, wobei er betonte, daß gegenüber der zersetzenden religionsfeindlichen Welle des Kommunismus in der heutigen jüdischen Jugend sämtliche verschiedenen Richtungen des Judentums geschlossen eine Einheitsfront bilden müßten, wie dies in einzelnen Orten schon in die Wege geleitet sei.

Im Anschluß hieran fand — wie vorgesehen — eine Aussprache über die Reformierung des Gottesdienstes an den hohen Feiertagen in der „Union" statt. Die Versammlung bekundete hierfür trotz der vorgerückten Abendstunde lebhaftestes Interesse und wählte zu diesem Zwecke eine Kommission.

Wissen Sie schon?

Der bisherige Opernsänger und Oberkantor Hermann Jadlowker wurde zum Professor an dem lettländischen Staatskonservatorium ernannt.

Friedhofsschändungen waren kürzlich wieder zu verzeichnen und zwar in Hamburg-Altona, Breslau, Köln, Fischach, Lenzen, Tilsit, Mülheim (Ruhr) und Aschbach.

Der bekannte Orientalist und Semitologe Dr. Josef Link, Landesrabbiner von Tirol, verstarb im Alter von 53 Jahren.

Zum deutschen Generalkonsul in Jerusalem wurde Heinrich Wolff, vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt, ernannt.

Der neu gewählte amerikanische Kongreß zählt außer den vier jüdischen Gouverneuren zwölf jüdische Mitglieder.

Im Wohlfahrtswesen der Berliner jüdischen Gemeinde ergibt sich im laufenden Jahr ein Fehlbetrag von 1 Million Mark gegenüber dem Voranschlag.

Die auf Anregung von Samson Raphael Hirsch begründete israelitische Volksschule in Frankfurt am Main konnte auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Anläßlich des 15. Jahrestages der Balfour-Deklaration erließen Franklin D. Roosevelt und Präsident Hoover Botschaften an die Amerikanische Zionistische Vereinigung.

Jüdische Darlehnskassen wurden in Erfurt und Schweinfurt gegründet.

Der Wohlstand Palästinas inmitten der Weltdepression wird darauf zurückgeführt, daß Palästina die Einwanderung nicht gestoppt hat und die neuen Einwanderer dem Lande erheblichen wirtschaftlichen Nutzen bringen.

Raw Wolf Gerstel, ein hervorragender Wissenschaftler, früher Herausgeber des „Jüdischen Kalenders", verstarb 79jährig, erblindet und verarmt, in Lemberg.

Die einzige jüdische Landwirtschaftsschule in Lettland mußte schließen, weil ihr die staatliche Subvention entzogen wurde.

Professor Isaak Markon hat die Berufung an die Universität Dorpat abgelehnt und verbleibt in seinem Amte als Bibliothekar der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg.

Ministerpräsident Herriot leitete das Bankett der Internationalen Konferenz der Liga zur Bekämpfung des Antisemitismus.

Rabbiner Michael Schlesinger, Sohn des Klausrabbiners Dr. Schlesinger in Hamburg, wurde als Nachfolger von Gerson Posen als Rabbinatsassessor der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt am Main berufen.

Die Vereinigung der jüdischen Fabrikanten Palästinas gab bekannt, daß 8000 jüdische Arbeiter in ihren Industrien mit einem Gesamtlohn von 480 000 Pfund beschäftigt sind.

Die Nachrichten des „Hamburger Tageblatt" betreffs Sera-Fälschungen durch den jüdischen Arzt Dr. Enoch sind ebenso wie andere von der judengegnerischen Presse aufgestellten Behauptungen aus der Luft gegriffen.

Der jüdische Dichter Schalom Asch erhielt anläßlich des polnischen Nationalfeiertags das Kommandeurkreuz des Ordens „Polonia Restituta" für seine Verdienste auf dem Gebiete der Literatur.

In Budapest, Breslau, Wilna, Debrecen, Warschau und Lemberg ereigneten sich antijüdische Studentenunruhen.

In einer feierlichen Kundgebung wurde das Gedenkbuch für die jüdischen Gefallenen der deutschen Oeffentlichkeit übergeben.

Nach Beilegung der Gehaltszahlungsdifferenzen wurden die Jewish-Agency-Schulen am 16. November in ganz Palästina wieder eröffnet.

In Neuyork verstarb 55jährig Abraham Lefcourt, zuerst Zeitungsjunge und Schuhputzer, Erbauer der größten Wolkenkratzer, mit einer Hinterlassenschaft von über 100 Millionen Dollar.

Präsident Lebrun erklärte sich bereit, über die Aktion zur Schaffung eines Briand-Waldes auf jüdischem Nationalfondsboden das Patronat zu übernehmen.

Die erste Auflage des Gefallenen-Gedenkbuches ist vergriffen und eine zweite in Angriff genommen.

Im Jahresbericht der Alliance Israelite Universelle wird das Mitgefühl mit der tragischen Lage der deutschen Juden zum Ausdruck gebracht.

Einer Heldengedenkfeier des Bundes jüdischer Frontsoldaten Oesterreichs in Wien wohnten zirka 1000 Personen bei.

Anläßlich des 300. Geburtstags von Baruch Spinoza veranstaltete das Beth Am-Iwri in Berlin eine hebräische Spinoza-Feier in Form eines „literarischen Gerichts" über Persönlichkeit und Philosophie Spinozas.

Die neue Marannen-Synagoge in Oporto wird auf Kosten der indischen Familie Kadoorie erbaut und nach ihr benannt werden.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags
morgens .... 7^{15} Uhr
abends .... 16^{30} Uhr

Anzünden des I. Chanukahlichtes am Freitag, dem 23. Dezember, gegen 16 Uhr.

Neumondstage Tebet: Donnerstag, den 29. und Freitag, den 30. Dezember.

Sabbat
Freitag abend 30.12. ... 16^{20} Uhr
6. 1. ... 16^{30} Uhr
13. 1. ... 16^{40} Uhr
Sonnabend morgen .... 8^{30} Uhr
Predigt oder Schrifterklärung .... 10 Uhr
Mincha .... 16^{30} Uhr
Nacht: 10. 12. u. 17. 12. . 16^{59} Uhr
24. 12. .... 17^{02} Uhr
31. 12. .... 17^{08} Uhr
7. 1. 1933 ..... 17^{16} Uhr

Sabbat 1932 / 5693 — **Thora=Vorlesung**

10. Dezember / 11. Kislew — **Wajézé** (Genesis 28^{10}—32^{2}) Haftara Machachi 1^{1}—2^{7}.

17. Dezember / 18. Kislew — **Wajischlach** (Genesis 32^{3}—36^{43}) Haftara: Obadja $1^{1—21}$.

24. Dezember / 25. Kislew — **Wajeschew Sabbat=Chanukah** (Genesis 37^{1}—40^{23} und Num. $7^{1—35}$ Num. $7^{42—53}$) **Neumondsweihe, Predigt.** Haftara: Zacharias 2^{14}—4^{7}.

31. Dezember / 2. Tewes — **Mikez, Sabbat=Chanukah,** (Genesis 41^{1}—44^{17} und Num. 7^{54}—8^{4}). Haftara: 1. Könige $7^{40—50}$.

7. Jan. 1933 / 9 Tewes — **Wajigasch** (Genesis 44^{18}—47^{27}) Haftara: Ezechiel $37^{15—28}$.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft: Gemeindebeiträge im Notjahr 1933.

Außerordentliche Umstände erfordern außerordentliche Maßnahmen. Das Jahr 1933 ist ein Notjahr! Mehr denn je ist unsere jüdische Gemeinschaft darauf angewiesen, daß bedingungslos einer für den andern eintritt bis an die Grenze seiner Kraft.

Vorstand und Gemeinderat haben daher in Uebereinstimmung mit der Steuer=Kommission beschlossen,

die Gemeindebeiträge für 1933 unverändert in der bisherigen Höhe des Beitragssatzes bestehen zu lassen.

Die Gemeindekörperschaften sind dabei insbesondere von der Tatsache ausgegangen, daß in andern jüdischen Gemeinden Deutschlands schon längst durchgeführt worden ist, mangels eines etwa vorhandenen Einkommens die Vermögen zu besteuern.

Vorstand, Gemeinderat und Steuerkommission wissen, daß die Mitglieder unserer Gemeinde ihren in ernster Stunde gefaßten Beschluß zu würdigen verstehen, und bitten, für pünktliche Ueberweisung der jeweiligen Monatsraten auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf die Konten bei der Sparkasse oder bei der Bremer Bank Sorge zu tragen.

Die öffentliche Bekanntgabe dieses Beschlusses ergeht an Stelle der sonst üblichen **Einschätzungs=Benachrichtigungen und hat die gleiche statutenmäßige Wirkung wie diese.**

Bremen, **5. Dezember 1932.**

Vorstand und Rat der Israelitischen Gemeinde:
Max Markreich, Nathan Grünberg, Max Reifenberg.
Dr. H. Abraham, Dr. P. Hes, M. Jonas, Hugo Levy, Otto Meyer, O. Ostro, Dr. J. Rosenak, Julius Stern.

Steuer=Kommission der Israelitischen Gemeinde:
Ludwig Brandt, Wilh. Goldschmidt als Obmänner.

Betrifft: Kleiderkammer.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Abgabe von Bekleidung an Minderbemittelte nur nach vorheriger rechtzeitiger Beantragung erfolgen kann. Der Beauftragte unserer Kleiderkammer ist nur zeitweise im Gemeindehause anwesend.

Bremen, 1. Dezember 1932.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Organisation der Jüdischen Wohlfahrtspflege in Bremen.

Zentralstelle: Jüdisches Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 6/7.
Sprechzeit: Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr.
Postscheckkonto: 55698 Hamburg.

A. **Offene Wohlfahrts=Einrichtungen:**
1. Wohlfahrts=Kommission der Israelitischen Gemeinde.
2. Fürsorge=Ausschuß für jüdische Durchwanderer.
3. Gemeinderats=Kommission für das Auswandererwesen.
4. Jugendbeirat des Gemeinderats.

B. **Selbständige Wohlfahrts=Anstalt:**
Jüdisches Altersheim an der Morgenlandstraße.
Gegr. 5. Mai 1925. — Büro: Gröpelinger Heerstraße 167.

C. **Selbständige Wohlfahrts=Stiftungen:**
1. Heinrich und Lene=Neuberger=Waisen=Stiftung (rechtsfähige Stiftung).
2. Moses=Schragenheim=Stiftung für Krankenpflege.

D. **Selbständige Wohlfahrts=Vereine:**
1. Kranken=Wohltätigkeits=Verein der Israelit. Gemeinde, e. V. (Chewra Kadischa). Gegr. 1853.
2. Israelitischer Frauenverein. Gegr. 1872.
3. Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer. Gegr. 1892.

E. **Milde Stiftungen, unter Verwaltung des Gemeindevorstands:**
1. Adolph=Abraham=Stiftung für unbemittelte alte gebrechliche Juden.
2. Eduard Abraham=Stiftung für Wohlfahrtspflege.
3. Helene=Bitter=Stiftung für unterstützungsbedürftige Juden.
4. Heinrich= und Lene=Neuberger=Fonds für Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder.

F. **Gemeindliche Wohlfahrts=Fonds:**
1. Ausstattungs=Stiftung für jüdische Bräute.
2. Beamten=Pensions=Fonds.
3. Witwen= und Waisen=Fonds.
4. Wohlfahrts=Fonds (Zedakah).

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7): **Werktags 10—11 Uhr.**

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.): **Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.**

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

Dezember 11.: Rud. Katz.
12.: Max Abraham, Adolf und Nathan Grünberg,
13.: Georg und James Fischbein, M. Platzer.
16.: Siegfried Ries.
17.: Willy Stein.
20.: Benno Schustermann.
24.: Abr. und H. Podolsky.
28.: O. Ostro.
31.: J. Weißbraun, S. Hammerschlag.
1933 Januar 1.: S. Rosenbaum.
3.: S. Rosenbaum.
4.: B. Zacharias.
5.: H. Straßberg.
6.: B. Gröger.
9.: N. Treff, E. und S. Posnansky.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat **Gelegenheit, gegen** geringes Entgelt die **Gedächtnis=Licht=Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Familien=Nachrichten.

Geboren ein Sohn: Fritz Bickart und Frau Irmgard, geb. Popper, Nordstr. 63, am 5. Dezember.

Geboren ein Sohn: Simon Klappholz und Frau Rosa, geb. Fingerhut, Zeppelinstr. 16, am 30. November.

89. Geburtstag: Max Basch, Lützower Straße 34, am 12. Dezember.

Barmizwah: Norbert Manne, Sohn des Herrn Willy Manne und Frau Luzi, geb. Adler, Hohenlohestr. 7, am 31. Dezbr.

Bremer Nachrichten.

Ohne Gemeindebeiträge läßt sich die Organisation der jüdischen Gemeinschaft nicht aufrechterhalten. Der Beitrag ist am ersten Tage im Quartal fällig; Mitglieder, die monatliche Raten entrichten, nehmen die Ueberweisung auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf Konto bei der Sparkasse oder Bremer Bank bis zum 10. jeden Monats vor. Nur wenn jeder seinen Beitrag pünktlich leistet, ist es möglich, den Beamten ihre Gehälter, den Handwerkern ihren Lohn, den Behörden ihre Abgaben pünktlich zu bezahlen. — Gemeindemitglieder, die noch mit Beiträgen im Rückstande sind, werden dringend an prompte Pflichterfüllung erinnert.

Einweihung des neuen Jüdischen Jugendheims. Während in den letzten Jahren der Lehrsaal im Jüdischen Gemeindehaus zugleich als Jugendheim diente, hat sich infolge bedeutender Ausdehnung der Jugendvereinigung die Beschaffung größerer Räume als notwendig erwiesen. Im vegetarischen Speisehaus Molkenstraße 64 (geleitet durch das Gemeindemitglied, Frau Gertrud Meendsen) ist namentlich für die in Bremen nicht beheimateten jungen Menschen Gelegenheit zu Speise und Trank vorhanden, was ein nicht zu verkennender Vorteil bedeutet. — Zur Einweihungsfeier am Mittwoch, 16. November, hatte sich eine stattliche Zahl interessierter Gäste bei der Jugend eingefunden, darunter Delegierte der Jüdisch-Liberalen Vereinigung, der Zionistischen Ortsgruppe, der Kaiser-Friedrich-Loge UOBB, auswärtiger Jugendorganisationen usw., die der rührige Vorsitzende, Herr Rolf Rothschild, begrüßte. Die Ausführungen des Delegierten der israelitischen Gemeinde, Herrn Rechtsanwalt Dr. J. Rosenak, gipfelten in ungefähr folgenden Worten: Die Gemeinde weiß, daß sie sich in ihrer Jugend immer wieder aufs neue verjüngt. Sie weiß, daß die Jungen der Gemeinde von heute einmal die Väter der Gemeinde später sein werden, und sie weiß endlich, daß der Optimismus und die Schaffensfreude der Jugend der Born ist, aus dem die Alten schöpfen. Es sei daher nicht nur eine Floskel der Konvention, sondern der Ausdruck eines herzlichen Gefühls, wenn wir zur Eröffnung des Jugendheimes unsere besten Wünsche aussprechen. Das Wort Martin Bubers: „Jugend sei die große Glückschance der Menschheit", sei trostreich für die Aelteren und bedeute auf der anderen Seite eine verantwortungsschwere Aufgabe für die Jugend selbst. Wolle sie insbesondere als jüdische Jugend dieser Aufgabe mit Würde und Ernst gerecht werden, so müsse sie eingedenk bleiben, daß — trotz aller Freiheit der Gedanken und bei aller Abkehr einer vielleicht überbetonten Autoritätsbelastung früherer Epochen — nach der Erfahrung der jüdischen Geschichte und nach den Lehren des Judentums es immer noch der Segen der Väter gewesen sei, der den Kindern das Haus gebaut habe und daß nur diejenige Kraftentfaltung zum Erfolge führen könne, die geleistet werde im Rahmen und auf dem Boden der Gemeinschaft. Es möge also auch in dem neuen Heim gemeinschaftsfördernder Geist herrschen, der Geist der Ehrfurcht vor der jüdischen Geschichte der Vergangenheit, der Geist der Bereitschaft zur Mitwirkung an den jüdischen Aufgaben der Gegenwart und nicht zuletzt und vor allem der Geist der Verantwortlichkeit vor der jüdischen Zukunft.

Kleiderkammer. Der Bedarf an Männer-Bekleidungsstücken ist besonders groß. Haushaltungen, die Mäntel, Schuhzeug usw. entbehren können, tun ein gutes Werk, alle entbehrlichen, aber noch brauchbaren Stücke der Kleiderkammer zu überweisen. Beifügung eines Begleitzettels mit Verzeichnis ist erwünscht. Annahmestelle: Gartenstraße 6, Fernruf D 28588.

Verbilligungsscheine zum Bezuge von Union-Briketts, ebenso Karten zum Bezuge verbilligter Lebensmittel sind im Jüdischen Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 7, vormittags 9—12 Uhr, erhältlich. Abgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Erwerbslosenkarte. Preis der Lebensmittelkarte 80 Pfg.

Ein Erinnerungsblatt an B. B. Levy stellt die Abhandlung von Rabbiner Dr. Posner dar, die er im Mai/Juni-Heft der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums veröffentlicht hat: „Die Anfänge der Israelitischen Gemeinde zu Kiel (1863—1872)". Zu den Mitbegründern der Kieler Gemeinde gehörte der „Schächter und Lehrer der Israeliten Benjamin Benjamin Levy", der als Sohn des vor seiner Geburt gestorbenen Benjamin Joseph Levy im Juni 1825 in Friedrichstadt an der Eider geboren war. Nach Angabe des Verfassers amtierte Levy seit 1857 in Kiel; er sorgte für Schaffung eines Gemeinderegulativs, das zehn Jahre später genehmigt wurde; er hatte die Protokolle zu führen und das Zivilstandsregister für die jüdischen Glaubensgenossen in Kiel zu übernehmen. Letzteres war eigentlich Sache der Gemeindevorsteher, wie die Regierung ausdrücklich verlangte, aber der Magistrat mußte darauf hinweisen, „daß, soweit uns die Persönlichkeiten der hiesigen jüdischen Gemeindeangehörigen bekannt sind, kein einziger imstande sein werde, außer dem gegenwärtigen Lehrer und Schächter, die fraglichen Protokolle notdürftig zu führen." In der Tat sind seine kalligraphisch schönen und ordentlichen Eintragungen noch heute zu bewundern. 1868 wird Levy Mitglied der Synagogenbau-Kommission, er sorgt für Ankauf eines geeigneten Platzes (1869 Haßstraße) und für Aufbringung der Mittel. Ende Dezember 1869 wird die Synagoge durch Oberrabbiner Ettlinger (Altona) eingeweiht, als dessen Vertreter schon 1868 B. B. Levy betreut worden war. Trotz Gewährung einer Zulage von 60 Talern ging er 1872 nach Bremen, wo er bis 1894 im Amte blieb und am 8. März 1899 verstarb. Sein Sohn, der bekannte Pädagoge und Oberkantor der Frankfurter Israelitischen Gemeinde, J. B. Levy, wurde 1870 in Kiel geboren. Durch seine Tochter Fanny, die sich mit dem Namensvetter Hugo Levy vermählte, trat er in engste Beziehungen zu „Levys Hotel", das 1930 aufgelöst wurde.

Ablösungs-Telegramme, deren Ertrag dem Jüdischen Wohlfahrtsamte zugute kommt, haben leider noch nicht genügend Verbreitung gefunden. Um einen größeren Absatz zu ermöglichen, ist die bisherige Gebühr von 1.— Mark auf 85 Pfg. herabgesetzt worden. Bei Abnahme eines Blocks von zehn Stück ermäßigt sich der Preis auf 7.50 Mark.

Zuwendungen erhielt die Israelitische Gemeinde im Monat November: mehrere Jahrgänge „Jüdische Rundschau", gebunden, von Herrn Dr. Abr. Rand, und zwei Kandelaber für das Vorbeterpult der Synagoge von N. N.

Auseinandersetzung zwischen Zionismus und Kommunismus. Vor einer stattlichen Anzahl von Mitgliedern und Gästen der Zionistischen Ortsgruppe sprach am Sonnabend, den 12. November, Dr. Michael Traub, Berlin, über die Lage der Juden in Sowjetrußland und die Maßnahmen, welche die russische Regierung zur Ansiedlung ihrer jüdischen Untertanen im Lande Birobidjan getroffen hat. Mit hochinteressantem statistischen Material fundierte der Referent seine Ausführungen, aus welchen man entnahm, daß der größte Teil der in Sowjetrußland ansässigen Juden zu den sogenannten Deklassierten gehört, weil sie als Unternehmer angesehen werden, auch, wenn sie vor dem Kriege nur wenige Kopeken am Tage umgesetzt haben. Ihre materielle und seelische Existenz ist aufs äußerste erschüttert, da sie nicht in den Produktionsprozeß des Fünfjahresplanes eingereiht werden, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, als Arbeiter in den Betrieben unterzukommen, und, weil man ihnen den Gebrauch der hebräischen Sprache verbietet und ihnen die Ausübung der religiösen Gebote unmöglich macht. — Birobidjan bezeichnet der Referent als vollständig ungeeignet für eine Besiedlung durch die russischen Juden. Im Sommer 50 Grad Hitze, im Winter 40 Grad Kälte, also Temperaturunterschiede von 90 Grad. Fünf Monate im Jahr Regen; Malaria, fehlende Kanalisation, keine Wege, keine Eisenbahnen — das sind die Lebensbedingungen, bei denen die Juden hier siedeln sollen. Man verspricht ihnen hierfür allerdings Autonomie und wirbt auch in außerrussischen Ländern für Birobidjan als Besiedlungsland für die Juden, aber man verschweigt diese Lebensbedingungen. — Als Gegensatz hierzu wies der Referent auf die Aufbauarbeit hin, die geleistet wird, um in Palästina möglichst vielen Juden eine Heimstätte zu schaffen, in der sie auch ihren nationalen und kulturellen Aufgaben gemäß leben können. — Der gemeinsam mit der Jüdischen Jugendvereinigung veranstaltete Vortrag von Dr. Edgar Marx,

Hamburg, über Zionismus und Kommunismus, brachte für Bremer Verhältnisse am Sonntag, den 27. November, einen Massenbesuch, so daß sich das Vereinslokal als beinahe zu klein erwies. — Aus dem Referat von Herrn Dr. Marx sei besonders hervorgehoben, daß der Redner eine Synthese von Kommunismus — wie er heute von Moskau aus propagiert wird — und Zionismus nicht für möglich hält. Dagegen hält der Redner einen Aufbau Palästinas im sozialistischen Sinne für möglich und nötig, zumal ja auch in den jüdischen Gesetzen eine Fülle sozialistischer Grundsätze enthalten seien. Im politischen Sinne hochinteressant war der Hinweis der Gegnerschaft zwischen Rußland und England, die durch die von den Russen veranlaßte judenfeindliche Stellungnahme der Effendis in dem englischen Mandatsgebiet Palästina zum Ausdruck kommt. Der Redner erklärt, daß die Effendis von russischen Emissären bestochen seien, um in Palästina Unruhen hervorzurufen. So entlarvt sich Rußland als weltpolitischer Gegner Englands und des Zionismus. In der Aussprache kamen zwei kommunistische Redner zu Wort, die aber in keiner Weise die Bedeutung Palästinas für das Judentum herabsetzen konnten, trotzdem sie nur im Kommunismus den Weg und das Mittel sehen, um allen Menschen und somit auch den Juden Gleichberechtigung unter den Menschen zu geben. Herr Rabbiner Dr. Aber sprach davon, daß man der arbeitslosen jüdischen Jugend zeigen müsse, wie sie wieder zu Menschen würden. In seinem Schlußwort widerlegte Herr Dr. Marx die Behauptung der kommunistischen Diskussionsredner, daß es unwahrscheinlich sei, Palästina im sozialistischen Sinne aufzubauen und fordert die jüdische Jugend auf, durch eifriges Lesen der mit den jüdischen und sozialistischen Problemen sich befassenden Literatur sich die Bildung zu erarbeiten, die erst ein Verständnis mit diesen Fragen ermöglicht.

Vergeßt nicht, eure Einkäufe auch bei jüdischen Gewerbetreibenden zu tätigen und jüdische Handwerker mit zu beschäftigen!

Unser Recht auf Arbeit lautet das Thema einer Broschüre, die kürzlich von der Vereinigten Zentrale für jüdische Arbeitsnachweise in Deutschland herausgegeben worden ist und recht übersichtlich den Boykott in Handel, Handwerk, Industrie, freien Berufen, vor allem den Boykott der jüdischen Angestellten darstellt und die Tragödie der jüdischen Arbeitsuchenden beleuchtet. Das Büchlein sei namentlich der jüdischen Jugend zur Lektüre eingehendst empfohlen.

Delmenhorst. Auf Veranlassung des Vorsteherbundes der jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands fand am 16. November (Bußtag) eine Sondertagung in Anwesenheit von neun auswärtigen und sieben einheimischen Gemeindevertretern statt. Den Vorsteherbund vertrat Herr Max Markreich, Bremen, den Verband der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins und der Hansestädte Herr Syndikus Dr. Nathan, Hamburg, den Jüdischen Landesausschuß im Freistaat Oldenburg Herr Landesrabbiner Dr. de Haas, Oldenburg, während Herr Diplom-Ingenieur Bruno Woyda, Berlin, als Vertreter des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden erschienen war und die Leitung der Tagung übernahm. Nachdem Herr Vorsteher S. Auerhann, Delmenhorst, die Notlage eingehend geschildert und der Rechnungsführer, Herr Lippmann, den Finanzbericht mit besonderer Spezifizierung der Sparkassenschulden erstattet hatte, wurden die beiden wesentlichen Punkte, Hypothekenschuld und Zinsenlast einerseits und Gehalt und Beschäftigung des Lehrers andererseits, ausführlich debattiert und festgestellt, daß zwecks Durchführung einer Hilfsaktion die Herabsetzung des Schuldenkapitals Vorbedingung, die Jüdische Gemeinde Delmenhorst zur Aufstellung eines niedrigst gehaltenen Notetats verpflichtet und die volle Beschäftigung des Lehrers nachzuweisen sei. Unter diesen Voraussetzungen glauben die anwesenden Vertreter der Gemeinde, die Bereitwilligkeit ihrer Verbände, Delmenhorst finanziell zu unterstützen, zusagen zu können. — Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Behebung der kulturellen Not in den kleinen Gemeinden Nordwestdeutschlands. Herr Markreich, Bremen, weist auf die Notwendigkeit hin, durch Hinaussendung geeigneter Redner auf das platte Land das Interesse am Judentum wachzuhalten und über religiöse Sitten und Gebräuche Aufklärung zu geben. Eine in Bremen zu errichtende Austauschstelle würde segensreich wirken können, wenn wenigstens ein Fonds für Fahrtvergütungen vorhanden sei. Wie dringend nötig die Ausführung des Plans ist, bewiesen die Ausführungen des Herrn Jacob Wolff, Vegesack, und Dr. Goldschmidt, Wesermünde, beide klagten lebhaft über die Passivität des Landrabbinats. — Der Vorsitzende, Herr Woyda, erklärt sich bereit, die Bewilligung eines angemessenen Betrags aus dem beim Preußischen Landesverband bestehenden Fonds für derartige Kulturfahrten zu befürworten, und ersucht um Aufstellung einer Rednerliste nebst Vortragsverzeichnis. — Die recht befriedigend verlaufene Aussprache wurde durch die gastliche Aufnahme der Delegierten im Hause des Vorstehers, Herrn Auerhann, zur Mittagszeit unterbrochen und konnte um 16 Uhr geschlossen werden.

Jüdische Handwerker in Bremen.

Bäcker: B. Gröger, Ostertor-Steinweg 77. S. Rothschild, Osterstraße 56/57.
Gärtner: B. Levin-Moses, Pelzer Straße 50.
Glaser: B. Löwenthal, i. Fa. J. Hagemann Nachflg., Wegesende 12/13.
Maler: A. J. Neumark, a. d. Brake 20.
Fahrrad-Handlung u. Reparatur: J. Warschauer, Weberstr. 26.
Musiker: Wilh. Mehrgut, Lindenhofstraße 2. Hanna Mehrgut (Klavier-Unterricht), Heerdentor-Steinweg 34.
Klempner: J. Schachtel, Nordstr. 210.
Kürschner: S. Sprei, am Wall 171.
Hutmacher: B. Spitzer, Buntentor-Steinweg 59.
Nähmaschinen-Handlung: J. Warschauer, Weberstr. 26.
Schildermaler: Alex Lipschitz, Ansgaritorstr. 18.
Schlachter: Ed. Alexander, Falkenstr. 13.
Schlosser: J. Swinicki, Fahrradhandlung, Hohetorstr. 49/53.
Schneider: Jac. Bier, Fleetstr. 29.
Jos. Finkelstein, Wißmannstraße 12.
W. Ehrlich, Georgstr. 62
Heinr. Hirsch, Faulenstraße 24.
S. Kellmann, Schlüsselkorb 20/21.
M. Lubelsky, Sielwall 7 (für Damen und Herren).
H. Simche, Gerhard-Rohlfsstr. 35.
Walter Steinberg, Bischofsnadel 12.
Hermann Weinstein, Brückenstraße 32.
Schneiderinnen: Frau B. Spitzer, Düsternstr. 1. Frau M. Schletter, v. d. Steintor 170.
Schuhmacher: Jos. Goldstein, Manteuffelstr. 37. S. Sverdloff, Münchener Straße 66/70.
Tapezierer: Sally Cohen, Dekorateur, Roßstr. 25.

(Ohne Gewähr für Vollständigkeit.)

Jüdische Nachrichten.

Die Austrittsbewegung in Berlin.

Berlin. (JTA.) Nach den soeben bekanntgegebenen statistischen Erhebungen betrug die Zahl der bei den Berliner Amtsgerichten im Jahre 1931 abgegebenen Kirchenaustrittserklärungen 79 274 gegen 66 635 im Jahre 1930. Das entspricht einer Zunahme von 19 v. H. Die stärksten Verluste hatte die evangelische Kirche. 71 102 Menschen haben ihr im letzten Jahr den Rücken gekehrt gegen 59 255 im Jahre 1930, 50 490 im Jahre 1929 und 46 030 im Jahre 1928. Geringer sind die Verluste der Katholiken. Sie betrugen 1931: 7450 gegen 6794 im Jahre 1930, 6570 im Jahre 1929 und 5595 im Jahre 1928. Wenngleich die Steigerung gegenüber 1928 immerhin 33 v. H. beträgt, ist sie nicht so sprunghaft. Die jüdische Austrittsziffer war in den letzten Jahren ungefähr konstant gewesen: 1927: 559, 1928: 556, 1929: 579, 1930: 586. Sie sprang im vergangenen Jahre auf 722, ist also um 23 v. H. höher als die Ziffer von 1930, und der Zuwachs übersteigt somit den protestantischen.

Kleistpreis 1932 für Else Lasker-Schüler.

Berlin. (JTA.) Die Dichterin Else Lasker-Schüler erhielt neben Richard Billinger den Kleistpreis für das Jahr 1932. Die berühmte Lyrikerin wurde 1876 in Elberfeld geboren. Ueber den Charakter ihrer Dichtung ist im „Jüdischen Lexikon" (Jüd. Verlag, Berlin) zu lesen: „In ihrer Lyrik gibt es merkwürdige Momente einer echten dichterischen Kraft, die, ekstatisch und visionär, farbenblühende Bilder verschiedenster Zonen zu einem neuen Sinnbild zusammenflicht. Eine Verwandtschaft mit der Art des großen jüdischen Lyrikers Alfred Mombert ist oft nicht zu verkennen; ihr Stil stammt wie der Momberts von den jüdischen Propheten. In ihren „hebräischen Balladen" bekennt sie sich inbrünstig zu ihrem jüdischen Volkstum und dichtet einzelne mythische Szenen der Bibel mit geistesverwandter Kraft in heutige Gefühlssprache um. In dem Drama „Die Wupper" findet sie starke soziale Akzente. Einen phantastischen jüdischen Stoff behandelt auch ihr Märchen „Der Wunderrabbiner von Barcelona". Ihre Gedichte und Schriften sind auch gesammelt in mehreren Bänden erschienen.

Ernst Lissauer 50 Jahre.

Berlin. (JTA.) Am 12. Dezember wird der Dichter Ernst Lissauer 50 Jahre alt. Lissauer wurde 1882 in Berlin geboren. In seiner Gesinnung wie in seinen Schriften hat er sich von dem verweltlichten Milieu seiner Jugend entfernt und, in Landschaft und Geschichte einkehrend, den Weg der Hingabe an religiöse und historische Ideen gesucht. Der Weg ist bezeichnet durch seine Gedichtsbücher, deren stärkstes wohl nicht im rein Lyrischen, sondern im episch Balladesken liegt.

Ueber seine jüdische Persönlichkeit urteilt J. Bb. im Jüdischen Lexikon: „Ernst Lissauer ist Beispiel eines deutschen Juden, der durch leidenschaftliche Hingabe an deutsche Landschaft und deutsche Geschichte völlig in den bodenständigen Volkstum seiner Umgebung aufzugehen strebt; er hat auch vielfach gegen die nationaljüdische Auffassung Stellung genommen. Leidenschaftliche Hingabe an die national-deutsche Stimmung ließ ihn 1914 den „Haßgesang gegen England" dichten, der ihm zu großer Berühmtheit (? Red.) verhalf."

Ernst Lissauer steht dem Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens geistig sehr nahe und beteiligt sich namentlich auf literarischem Gebiet hervorragend an der Abwehr antisemitischer Angriffe.

30000 Dunam neue Orangenhaine in Palästina.

Jerusalem. (JTA.) Es wird mitgeteilt, daß im Verlauf der diesjährigen Pflanzungssaison 30 000 Dunam Boden in Palästina in Orangenhaine neu umgewandelt worden sind.

Verlag: Jüdische Wochenzeitung Kassel, Kölnische Straße 77. Druck: Volksblatt G. m. b. H., Kassel